

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 60 (1982)
Heft: 4

Artikel: Gefährliche "Phalloides-Eier" : Mahnung : pilzkundliche Bücher überprüfen! = Œufs d'amanite phalloïde : danger! : Livres de mycologie : attention!

Autor: Vogelreuter, Alice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-937226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gefährliche «Phalloides-Eier»

Mahnung: Pilzkundliche Bücher überprüfen!

Freuen wir uns, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen: Die neue Pilzsaison wird in einigen Monaten beginnen. Ortspilzexperten rüsten sich rechtzeitig, einen grossen Teil ihrer Freizeit opfernd, um ihre Aufgaben, die sie im Dienste der Allgemeinheit vollbringen, gewissenhaft verrichten zu können. Die Pilzliteratur – wichtige Hilfsquelle – wird gesichtet, nötigenfalls ergänzt. Auch bei der Bevölkerung sind viele pilzkundliche Bücher im Gebrauch, die nicht mehr den neuesten Erkenntnissen entsprechen. Der überaus giftige Pantherpilz (*Amanita pantherina*) zum Beispiel, gern mit dem Perlpilz verwechselt, wird in älteren Pilzbüchern bisweilen als essbar geführt. Vor dem Pantherpilz kann aber nicht genug gewarnt werden: Sein Genuss kann tödlich sein. So sieht sich der Pilzkontrolleur nicht selten zweifelnden Einwänden Ratsuchender gegenübergestellt: «... in meinem Pilzbuch steht es aber anders!» Hier aufzuklären und zu überzeugen, gehört zu seinen Obliegenheiten. Wichtigstes Anliegen der amtlichen Pilzkontrollstellen ist – heute mehr denn je zuvor –, den allzu grossen Jagdeifer von Pilzsammlern zu stoppen. Hier sind bereits grosse Fortschritte zu verzeichnen. Die Sammler sind naturschutzbewusster geworden. Die sogenannten «Heuschreckenschwärme», wenn es sie gab, wo sind sie geblieben? Viele Personen haben sich einem Pilzverein angeschlossen und lassen sich durch qualifizierte Fachkräfte über Gesundheitsschutz auf der einen und über Wald- und Pilzschutz auf der anderen Seite informieren.

Naiv ist sicherlich die Annahme, man könne die Menschen durch gutes Zureden dazu bewegen, ganz aufs Pilzesuchen zu verzichten. Dafür ist dies eine zu tief verwurzelte menschliche Verhaltensweise. Und wer einmal kleine Kinder beobachtet hat – wie sie mit glänzenden Augen davor niederhocken, wenn sie einen Pilz erspäht haben, und wie sie sich freuen und jauchzen: «Ein Pilz! Ein Pilz!», der wird nicht ernsthaft verantworten wollen, dieses gottgegebene Glücksempfinden der Menschheit streitig zu machen.

Man kann auch nicht immer gleich von «Ausrottung» sprechen, wenn man vielleicht vergebens nach Pilzen gesucht hat. Der seit erdenklichen Zeiten gebräuchliche Ausdruck «Pilzesuchen» bestätigt deutlich, dass sie schon immer *gesucht* werden mussten und es durchaus Zeiten gab, wo sie eben Raritäten waren. Natürlich: Vorbeugen ist das Gebot der Stunde. Daran soll kein Zweifel bestehen.

Was nun den Menschenschutz betrifft, um auch einmal dieses Wort zu benützen, bemühen sich Gesundheitsbehörden, Vapko und Pilzvereine gemeinsam, gründlichste Kenntnisse zu vermitteln, um Erkrankungen durch den Verzehr von giftigen Pilzen Grenzen zu setzen. Immer noch sterben jährlich 200–300 Menschen an einer Knollenblätterpilzvergiftung. In 30% der Fälle verläuft die Vergiftung tödlich (Prof. G. L. Floersheim). Hier zu verhüten suchen, dass Menschen den Pilztod erleiden, wird als vornehmste Verpflichtung aufgefasst.

Von grosser Bedeutung ist die Beleuchtung der Inkubationszeiten (Zeitraum zwischen Pilzgenuss und ersten Krankheitsanzeichen) nach Pilzvergiftungen, aus bisher weniger beachteten Aspekten. Die an sich sehr lange Inkubationszeit von 6–24 Stunden nach einer Vergiftung durch Grüne oder Weisse Knollenblätterpilze kann demnach *verschleiert* werden, wenn zusammen mit einem Knollenblätterpilz ein anderer Giftpilz verzehrt wurde, der nur eine relativ kurze Inkubationszeit aufweist. Ein Beispiel: In einem Mischpilzgericht befinden sich ein Grüner Knollenblätterpilz (*Amanita phalloides*) und ein Feld-Trichterling (*Clitocybe dealbata*). Der Trichterling verursacht bereits nach 15 Minuten bis 1 Stunde Beschwerden. Wer sich jetzt darauf verlässt, dass kein Knollenblätterpilz im Spiel sein könne, weil der ja erst nach mehreren Stunden Vergiftungssymptome hervorrufe, unterliegt einer lebensbedrohlichen Täuschung!

Quintessenz: Jede Pilzvergiftung, die durch mehr als nur einen einzigen Giftpilz verursacht wird, kann eine Knollenblätterpilzvergiftung sein, während sich ein eine Vergiftung verursachender

«Einzelgänger» – sei es eine tödlich giftige *Amanita*-Art oder ein weniger gefährlicher Giftpilz – eben durch seine ihm eigene, charakteristische Inkubationszeit zu erkennen gibt.

Die Möglichkeit der Verwechslung von tödlich giftigen Knollenblätterpilzen (*Amanita phalloides*, *Amanita verna*, *Amanita virosa*) mit essbaren Pilzen ist eminent. Die Beschreibung ihres Habitus (ihrer äusseren Erscheinung) sollte immer bei der Ei-Gestalt des Jungpilzes *beginnen*. Es geschieht, dass ein solches weisses «Ei» der Kontrollstelle zur Begutachtung vorgelegt wird. Seine Grösse schwankt. Rundliche weisse Kügelchen von der Grösse einer Murmel (Durchmesser etwa 2 cm) tauchen auf, bis hin zum ausgewachsenen «Ei», das infolge des Wachstumsvorganges im Inneren kurz vor der «Sprengung» steht und etwa die Gestalt eines dicken Hühnereies hat. Die Ähnlichkeit mit *essbaren Bovisten ist erschreckend*. Ein Schnitt, der das Gebilde in zwei Hälften zerlegt, macht den Unterschied offenbar (Fig. 1): Schon bei dem 2-cm-Ei des Knollenblätterpilzes erkennt der gewissenhafte Prüfer Merkmale einer Lamellenanlage. Kleinere Knöllchen, etwa in Kirschenkerngrösse, entbehren freilich noch jeglicher Lamellenabzeichnung. Man muss aufpassen! Boviste sind innen stets einheitlich fleischig.

Desgleichen können *noch weisse* junge Fliegenpilze mit Bovisten verwechselt werden (Fig. 2). Auch hier bringt es die Halbierung an den Tag, wenn es sich um einen Blätterpilz handelt. Daneben deutet eine kräftig gelb gefärbte Linie unter der Huthaut den Unterschied an.

Derartige Intoxikationen gehören auf schnellstem Wege in ärztliche Obhut. Auch in Zweifelsfällen. Laien sind hier nicht imstande, die Lage zu beurteilen.

Leider wird die Konzentrationsfähigkeit der Pilzexperten, obgleich mit einer gehörigen Portion Risikobewusstsein ausgestattet, manchmal über Gebühr strapaziert. Besucher wünschen Auskunft über eine Handvoll unbedeutender Winzlinge zu erlangen¹. Bestimmungsbücher werden zu Hilfe genommen. Zeit, die dem Aufspüren von Giftpilzen vorbehalten sein sollte, verrinnt. Lebensmittelinspektor Hans Rivar, Frauenfeld, appellierte denn auch kürzlich an die anwesenden Ortspilzexperten, sich gerade dazu genügend Zeit zu nehmen. Es dürfte einfach nicht passieren, dass wegen der zeitraubenden Bestimmung von vielleicht geniessbaren Pfennigpilzen etwa ein Grüner Knollenblätterpilz unbeachtet im Körbli dahinschlummere. Zudem bieten auch die Vapko-Kurse in Degersheim und in Gfellen (Kursleitung: Eugen Buob, 8833 Samstagern) wie auch die Kurse des Verbandes Schweizerischer Vereine für Pilzkunde lernfreudigen Pilzfreunden hinreichend Gelegenheit, sich diesem beispiellos beliebten Hobby zu widmen.

Alice Vogelreuter, OPE, Kreuzlingen

Literatur: Dr. med. René Flammer, «Differentialdiagnose der Pilzvergiftungen», 1980.

¹ Dazu muss ergänzend gesagt werden, dass der Pilzkontrolleur keine Zeit hat, während der offiziellen Kontrollzeiten wegen einiger Winzlinge die noch anwesenden Pilzsammler warten zu lassen, um in seinen Bestimmungsbüchern nachzuschlagen. Dies sollte in der freien Zeit geschehen, denn vielfach ist ein grösserer Zeitaufwand nötig, um diese mit Sicherheit zu bestimmen. E. Buob

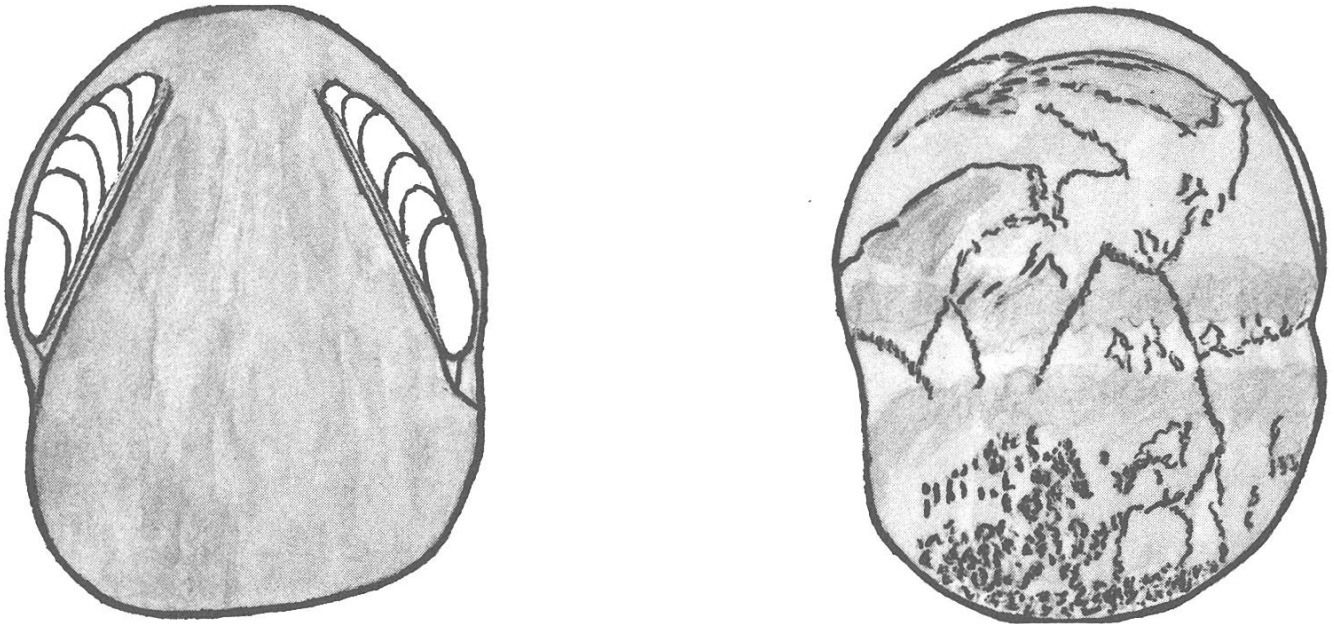


Fig. 1. Grüner Knollenblätterpilz (*Amanita phalloides*), tödlich giftig! Eiförmiger Jugendzustand, halbiert, Farbe weiss. Natürliche Grösse. Darf nicht mit anderen eiförmigen Pilzen verwechselt werden, die zum Teil essbar sind. Etliche Boviste beispielsweise gehören zu jenen Doppelgängern. (Zeichnung: A. Vogelreuter.)

Amanite phalloïde, toxique, mortelle. Jeune carpophore. Grandeur naturelle. Chair et lames blanches. A ne pas confondre avec d'autres espèces, en forme d'œuf, comme certains Lycoperdons. (Croquis: A. Vogelreuter.)

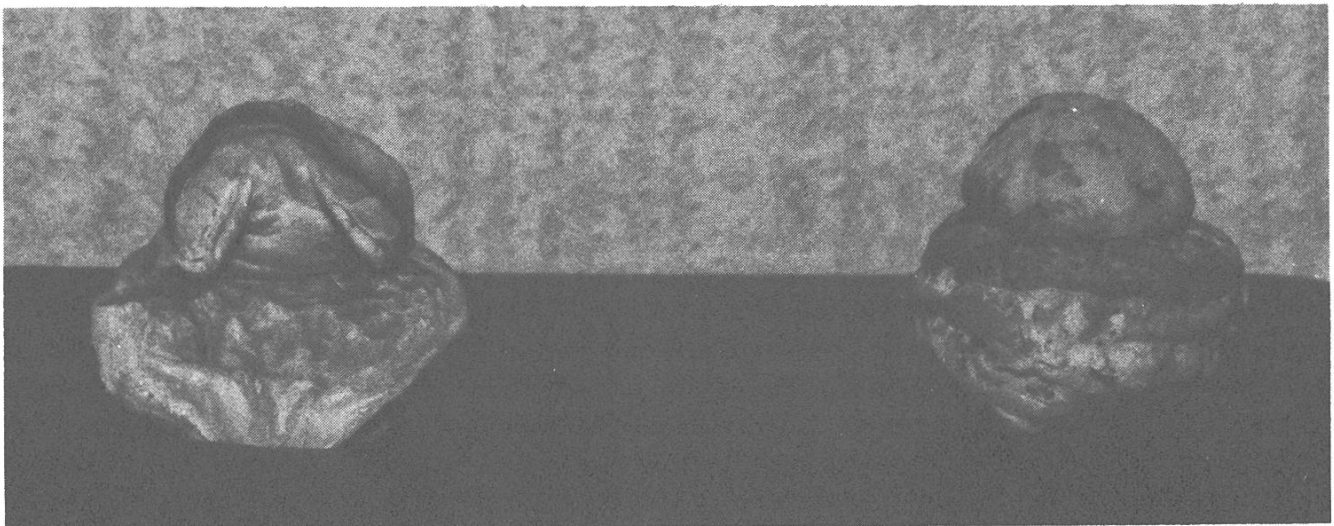


Fig. 2. Fliegenpilz (*Amanita muscaria*), giftig. Jugendstadium, typisch ist die gelbe Linie unter der Huthaut. Farbe weiss. Natürliche Grösse 2,5 × 2,5 cm. Trockenpilz-Lehr-Sammlung von A. Vogelreuter, Pilzkontrollstelle Kreuzlingen. (Foto: Keune.)

Amanite tue-mouches, toxique. Jeune exemplaire, avec la ligne jaune typique sous la cuticule. Chair blanche. Taille: 2,5 × 2,5 cm. Collection d'exsiccata: A. Vogelreuter, Kreuzlingen. (Photo: Keune.)

Œufs d'Amanite phalloïde: danger!

Livres de mycologie: attention!

Vive la joie, chers ami(e)s mycologues: une nouvelle saison mycologique va commencer. Les contrôleurs locaux sont à l'heure à leurs postes, pour accomplir consciencieusement leur tâche au service de la collectivité; ils lui offrent une grande partie de leur temps de loisir; ils relisent et complètent leurs livres de mycologie.

Un bon nombre de casseroleurs possèdent aussi des livres variés, mais il en est qui ne correspondent plus aux connaissances les plus récentes. Par exemple, parmi certains livres de vieille date, on en trouve qui déclarent comestible l'Amanite panthère, souvent confondue avec l'Amanite vineuse. Et pourtant il faut mettre en garde les amateurs: L'amanite panthère est toxique et peut être mortelle. Le contrôleur doit alors convaincre l'amateur en quête de conseils mais qui affirme que «dans son livre on dit autre chose».

Aujourd'hui plus que jamais, une tâche primordiale du contrôleur officiel consiste à lutter contre le ratissage systématique des champignons; il faut reconnaître qu'en ce domaine on a fait de grands progrès: les cueilleurs sont devenus bien plus conscients qu'il est de notre devoir à tous de protéger la nature et en particulier les champignons. Voit-on encore des champignonneurs, telle une nuée de sauterelles, envahir les bois? Beaucoup d'entre eux sont devenus membres d'une société mycologique: ils y trouvent des gens qualifiés pour les informer à la fois sur la protection de leur santé et d'autre part sur la protection de la forêt et de la flore fongique.

On ne peut guère naïvement penser que, par la bonne parole, on convaincra les gens de renoncer à cueillir des champignons. La cueillette est une activité viscérale, profondément ancrée dans la nature même des hommes. Celui qui a vu une fois de jeunes enfants, leurs cris de joie, l'éclat de leur regard lorsqu'ils ont découvert un champignon et qu'ils mettent genou à terre, celui-là ne pourra pas raisonnablement refuser aux hommes une telle sensation de bonheur.

S'il arrive que l'on n'ait rien trouvé lors d'une sortie, on ne pourra pas toujours, pour autant, parler de ratissage: on va *chercher* des champignons, et cela depuis belle lurette; chercher, ce n'est pas obligatoirement trouver, et il fut probablement des périodes où les champignons étaient rares. Cependant, aucun doute ne doit subsister à ce sujet, l'heure est à la protection.

Mais il faut aussi protéger l'homme; et ici les services de la santé publique, la Vapko et les sociétés de mycologie s'efforcent ensemble de diffuser les connaissances de base pour diminuer autant que possible les accidents dus à l'ingestion de champignons vénéneux. Annuellement, il se trouve encore 200 à 300 personnes qui décèdent par intoxication phalloïdienne; on sait qu'une telle intoxication aboutit à une issue fatale dans 30% des cas (Prof. G. L. Floersheim). D'où une tâche très importante: éviter aux mycophages ce danger de mort.

Je voudrais attirer l'attention sur un point ou l'autre concernant le temps d'incubation (temps écoulé entre l'absorption des champignons et l'apparition des premiers symptômes d'intoxication), et les remarques suivantes n'ont guère fait l'objet jusqu'ici d'observations précises.

La longue durée d'incubation – 6 à 24 heures – pour une intoxication à l'Amanite phalloïde ou ses sœurs blanches, est bien connue; mais elle peut être *masquée* par l'ingestion, en même temps qu'une amanite mortelle, d'une autre espèce toxique dont la durée d'incubation est relativement brève. Exemple: Dans une préparation culinaire se sont glissés une Amanite phalloïde et un Clitocybe blanchi (*C. dealbata*). Dans les 15 à 60 minutes qui suivent le repas, apparaissent les premiers embarras gastriques, dus au Clitocybe. Cette situation présente un danger certain: le raisonnement est ici fallacieux de penser que, en raison de l'apparition précoce des symptômes d'intoxication, il ne puisse pas être question d'un empoisonnement phalloïdien¹.

Résumons notre pensée: Toute intoxication par des champignons, dès qu'elle est le fait de plusieurs espèces toxiques en mélange, *peut* être une intoxication phalloïdienne. Par contre, s'il y a certitude qu'une seule espèce toxique a été consommée, alors il est possible de la reconnaître à son temps de latence et à sa symptomatologie propre, qu'il s'agisse de l'Amanite phalloïde ou d'une espèce vénéneuse moins dangereuse.

Les confusions possibles de champignons comestibles avec les Amanites mortelles (*A. phalloïdes*, *A. verna*, *A. virosa*) sont connues et fréquentes. La description de leur aspect macroscopique devrait toujours *commencer* par la structure du jeune carpophore à l'état d'œuf. Il n'est pas rare qu'un tel œuf, tout blanc d'apparence, soit présenté à un contrôle. Ses dimensions sont variables: Une petite boule blanche de la taille d'une bille (environ 2 cm de diamètre), mais aussi parfois de la taille d'un gros œuf de poule, lorsque le champignon s'est développé à l'intérieur du voile général, juste avant son éclatement et l'épanouissement du carpophore. Dans ces cas, *la ressemblance avec un Lycoperdon comestible est effrayante*. C'est en coupant la boule en deux moitiés que les différences caractéristiques apparaissent (fig. 1):

Un examen attentif montre déjà dans la petite bille de 2 cm la structure lamellée d'une Amanite phalloïde. Des billes plus petites, de la taille d'un noyau de cerise, ne montrent à vrai dire pas encore cette structure à l'œil nu: Il faut prendre garde! La chair des Lycoperdons est toujours très homogène.

Dans le même ordre d'idées, de toutes jeunes Amanites tue-mouches, encore entièrement blanches, peuvent aussi être prises pour des Lycoperdons. Une coupe médiane (fig. 2) témoignera ici encore de la présence de jeunes lames; de plus on observera, à la coupe, la présence d'une ligne jaune, bien marquée, sous le voile général qui recouvre le chapeau.

De tels cas d'intoxication exigent toujours d'être promptement confiés à un médecin. Et aussi en cas de doute. Aucun profane n'est en mesure de porter un jugement sûr dans ces circonstances.

Les contrôleurs officiels sont bien conscients de ces risques et de leur responsabilité, mais il arrive que leurs facultés de concentration soient par trop malmenées. Tel visiteur veut absolument obtenir des informations sur une poignée de brimborions insignifiants et sans valeur culinaire². Alors on consulte des ouvrages spécialisés et le temps s'écoule, qui devrait être consacré avant tout à la détection d'espèces toxiques dans les récoltes. Hans Rivar, de Frauenfeld, inspecteur des denrées alimentaires, rendait attentifs les contrôleurs de champignons à cette tâche essentielle: qu'une Amanite phalloïde échappe au regard du contrôleur dans un panier, en faveur d'une détermination laborieuse d'une mini-espèce peut-être comestible, voilà ce qui ne devrait jamais se passer au local de contrôle.

En suivant les cours organisés chaque année par la Vapko (une semaine au Locle pour les romands), ou encore les cours de l'Union des sociétés suisses de mycologie (à Martigny en 1982), les mycologues avides de savoir ont là des occasions sans pareilles de s'adonner à leur hobby favori.

Alice Vogelreuter, contr. off., Kreuzlingen

(Trad.: François Brunelli)

¹ On peut remarquer que les vomissements causés par le Clitocybe permettent de régurgiter aussi l'Amanite phalloïde et une partie de ses poisons, diminuant ainsi quelque peu ses effets toxiques sur l'organisme. (N. d. l. r.)

² On peut ajouter que le contrôleur, pendant son travail, n'a pas de temps à consacrer à des espèces insignifiantes alors que d'autres personnes attendent qu'on contrôle leurs paniers. Pour une détermination sûre de ces petites espèces, peut-être intéressantes, il faut parfois beaucoup de temps, que le contrôleur peut trouver en dehors de ses heures de contrôle. Eugen Buob